



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Wien und Berlin

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Rücktritt Aussenbergs hatte andere, persönliche Gründe und änderte nichts an der Sachlage. Dagegen war der Rückkehr des Generals Conrad v. Hötzendorf an die Spitze des Generalstabes (Ende November 1912) erhebliche politische Bedeutung beizumessen. Er war ein Jahr vorher aus dem Amte geschieden, weil er nicht imstande war, kräftige Maßnahmen gegen Italien durchzusetzen. Auch in der jetzigen Krise wirkte er für eine militärische Machtentfaltung.

*

W i e n u n d B e r l i n

Wenn trotzdem kein Losbruch erfolgte und eine Versumpfung eintrat, so lag dies an der Abneigung aller drei Kaiserhöfe, es auf Hauen und Schießen ankommen zu lassen. Die deutsche Regierung war verpflichtet, Österreich-Ungarn im Notfalle zu Hilfe zu kommen, hegte aber nicht Lust, sich Albaniens wegen in einen Krieg verwickeln zu lassen. Riederlen-Wächter dachte darüber ähnlich wie Bismarck, als dieser es ablehnte, die Kräfte Deutschlands für die Unabhängigkeit Bulgariens einzusetzen; nur zur Verteidigung des angegriffenen Österreich-Ungarns war der eine wie der andere Staatsmann bereit, dazu allerdings mit ganzer Kraft. Nicht bloß über Albanien dachte Riederlen anders als Berchtold, auch über die Lebensfähigkeit und Lebensnotwendigkeit der Türkei. Er glaubte nicht an die Dauer der Türkenherrschaft in Europa und sah auch voraus, daß die Pforte im Kampfe gegen den Balkanbund unterliegen werde. Darüber sprach er sich zum serbischen Geschäftsträger Boghitschewitsch unverhohlen aus, und dieser hatte den Eindruck, der Staatssekretär meine es mit den Glückwünschen zu den Siegen der Serben aufrichtig¹⁾. Riederlens Mißbergnügen über Rußlands Anzu-

¹⁾ M. Boghitschewitsch, „Kriegsursachen“, Zürich 1919, S. 43ff. Auch zu dem serbischen Diplomaten Nenadović, einem Vetter König Peters, äußerte sich Riederlen damals in einem serbenfreundlichen Sinne. Am 5. November sagte Riederlen zu Boghitschewitsch, S. 56: „Die Dreibundmächte sind sich darüber klar, daß es mit der Türkei zu Ende gehe,

verlässigkeit, das sich über die Potsdamer Verabredung hinwegsetzte, war zwar groß, aber er nahm die Dinge, wie sie lagen, und ließ deshalb den Draht nach Petersburg nicht abreißen. Aus all dem ergab sich das vom Berliner Kabinett eingeschlagene Verfahren; es drückte auf Österreich-Ungarn, um dieses vom Losbrechen abzuhalten; aber es gab in Wien seine durch nichts zu erschütternde Bundesstreue kund, falls die Donaumonarchie angegriffen werden sollte.

Dieselbe Linie hielt Kaiser Wilhelm ein. In seinen Unterredungen mit dem Botschafter Grafen Szögyény und anderen Angehörigen des Habsburgerreiches kam er wiederholt darauf zu sprechen, daß Österreich-Ungarn 1909 die Gelegenheit versäumt habe, Serbien mit einem wuchtigen Schläge niederzustrecken; damals sei Rußland noch nicht gerüstet gewesen, während es jetzt mit imponierender Kraft hinter Serbien stehe. Österreich-Ungarn könne sich auf ihn verlassen, aber man dürfe ihm nicht zumuten, daß er um eines albanischen Hafens willen die Jugend der deutschen Nation in Kampf und Tod schicke. Auch diesmal, wie 1906 und 1911, wollte der Kaiser seinem Volke den Krieg ersparen.

Dies war auch die Ansicht, die der Kaiser dem Erzherzoge Franz Ferdinand gegenüber aussprach, als sich dieser am 22. November in Springe bei Hannover zur Hofjagd einfand. Der Thronfolger wollte ihm die Notwendigkeit kräftigen Vorgehens gegen Serbien beweisen, was der Kaiser nicht bestritt; er wünschte aber dabei das Unterlassen jedes Schrittes, der den Bruch mit Rußland zur Folge haben konnte. Es ist gewiß unrichtig, daß er, wie erzählt wird, zum Erzherzoge gesagt hätte: „Mir scheint, du willst mit meinem Säbel rasseln!“; jedenfalls aber trugen seine Worte dazu bei, den ohnehin matten Flug der österreichischen Politik zu lähmen. Damit aber die Feinde Österreich-Ungarns nicht im Zweifel seien, wie sich Deutschland zu der großen Frage des Tages

und sie beabsichtigen, den Erfolg der Balkanstaaten in keiner Weise zu beeinträchtigen. Aber sowohl Österreich-Ungarn als auch Italien und Deutschland würden eine Bedrohung ihrer Interessen durch Rußland sehen, wenn Serbien an das Adriatische Meer gelange. Abgesehen von der Adria sehen sie der Ausbreitung Serbiens nach keiner Richtung ein Hindernis in den Weg.“ Ribbentrop wies gleichzeitig auf eine Ausbreitung gegen das Ägäische Meer und Saloniki hin, was offenbar nicht ernst gemeint war.

stelle, erklärte Bethmann Hollweg am 2. Dezember 1912 im Reichstage, die Bundesgenossen Deutschlands hätten ihre Ansprüche zunächst selbst zur Geltung zu bringen, womit immer wieder Albanien gemeint war; sollten sie aber angegriffen werden, dann, so fügte er hinzu, „würden wir zur Wahrung unserer eigenen Stellung in Europa, zur Verteidigung unserer eigenen Zukunft und Sicherheit fechten.“¹⁾ Damit sollte gesagt sein, daß Deutschland sich von Österreich-Ungarn nicht ins Schlepptau nehmen lasse, es aber gegen jedermann decken werde.

Die Nachrichten aus Berlin und Springe machten den Grafen Berchtold noch bedenkllicher und vorsichtiger, so daß das stürmische Drängen des Chefs des Generalstabes, Conrad, auf ihn keine Wirkung hatte, so wenig wie seinerzeit auf Lehrenthal.

Wäre es nach Conrad gegangen, so hätte Kaiser Franz Josef marschieren und vor allem den Sandschat von Nowibazar besetzen lassen. Dadurch wären die Serben zur Räumung Albaniens genötigt gewesen. Da aber der zweiundachtzigjährige Kaiser die Sache nicht über sich brechen wollte, unterblieb jene Maßregel, und die Serben räumten Albanien nicht, dessen nördlichen Küstenstrich sie allen diplomatischen Wechselfällen zum Troste bis zum Mai des nächsten Jahres vergnügt besetzt hielten. Ihnen gegenüber standen in Dalmatien und Bosnien die verstärkten Bataillone der österreichisch-ungarischen Truppenkörper, die sich unmutig fragten, weshalb sie durch ein halbes Jahr zwecklos bei den Fahnen gehalten wurden.

*

Petersburg und London

Ähnlich wie in Wien ging es am Petersburger Hofe zu, nur daß hier die vor einem Kriege nicht zurückschreckenden Elemente mit größerer

¹⁾ Oliver, l. c. S. 275, schreibt über die Haltung Deutschlands: „It is certain that Germany desired peace; many wellinformed people indeed believed that at this time she desired peace more ardently than any other state.“